



Israel hat ein Recht auf Selbstverteidigung, nicht auf Rache, mahnt ICO-Vorsitzender Slawomir Dadas.

Foto: dpa

„Die Gräben werden breiter“

Wenn es die Hamas militärisch besiegt hat, muss Israel Schritte zu einem gerechten Frieden setzen, sagt der Vorsitzende der „Initiative Christlicher Orient“ (ICO), Slawomir Dadas

VON STEPHAN BAIER

Wie wirkt sich der Krieg im Heiligen Land auf die Lage der Christen in der Region aus?

Wir müssen hier zwei Ebenen unterscheiden: Die politischen Probleme sind seit vielen Jahren ungelöst, und darunter haben die Christen schon lange zu leiden. Sie hatten wegen einiger Extremisten in der Politik, auch in der Regierung von Benjamin Netanjahu, bereits vor dem 7. Oktober große Schwierigkeiten und mussten Schikanen erdulden. Die zweite Ebene ist die zwischenmenschliche: Hier gab es weithin zumindest ein Nebeneinander, aber was seit dem 7. Oktober geschieht, verschlechtert auch diese Situation. Die Gräben werden immer breiter.

Die Christen sind sowohl in der israelischen wie in der palästinensischen Gesellschaft eine marginale Minderheit. Bekommen sie jetzt das Misstrauen von beiden Seiten ab?

Das glaube ich nicht. Politisch werden sie eher ignoriert, weil sie neben den Fronten stehen, welche klar abgesteckt sind. Vor dem Krieg war das anders, da hat sich vieles aufgeschaukelt. Ich erinnere nur daran, dass christliche Gebäude beschmiert wurden, dass Priester und Ordensleute angepöbeln wurden. Ich fürchte aber, dass aus dem Nebeneinander in vielen Fällen nun Feindschaften werden könnten. Ähnliches haben wir in den 1990er Jahren in Jugoslawien erlebt, wo durch den Krieg viele Feindschaften entstanden sind. Vor kurzem kam eine Mitarbeiterin von Caritas-Jerusalem, die in Gaza gearbeitet hat, ums Leben. Dann kommen natürlich sogleich auch Schuldzuweisungen. Ich glaube nicht, dass die Christen für irgendjemanden als Sündenböcke dienen, aber ihr Leben wird gewiss schwieriger. Viele trauen sich gar nichts zu sagen, weil sie vor den Konsequenzen Angst haben.

Die Kirchenleitungen im Heiligen Land haben sich durchaus geäußert, und zwar mit erheblicher Kritik am Vorgehen der israelischen Regierung.

Israel hat ein Recht auf Selbstverteidigung. Das ist klar, denn das Vorgehen der Hamas war ohne Zweifel barbarisch und durch nichts zu rechtfertigen. Das steht nicht zur Debatte. Aber man muss angemessen reagieren, wenn man einen demokratischen, zivilisierten Staat vertritt. Hinter Rache und einem maßlosen Vorgehen kann die Kirche nicht stehen. Die Tatsache, dass unter einem Krankenhaus eine Hamas-Zentrale ist, rechtfertigt noch nicht, alles einfach kaputt zu schlagen. Auf die Zivilisten muss Rücksicht genommen werden. Wobei: Ich weiß schon, dass das sehr schwierig ist, wenn die Hamas sie als lebende Schutzschilde missbraucht.

Führt die Emotionalisierung unter den Palästinensern jetzt auch zu einer Radikalisierung im Westjordanland, wo ja nicht die Hamas regiert, sondern die Autonomiebehörde von Mahmut Abbas. Gerade die dortige Jugend demonstriert jetzt aus Solidarität mit der Hamas.

Wie in vielen ähnlichen Konflikten geht es auch hier nicht so sehr darum, für die Hamas zu sein, sondern gegen die sich ausbrei-

tende Gewalt und die absolute Perspektivlosigkeit im Westjordanland. Von der Mentalität her neigt man in dieser Region der Welt weniger zu einem Widerstand nach der Art Mahatma Gandhis. Schnell sind hier Steine in der Hand.

Wie groß ist die Gefahr einer Internationalisierung des Konfliktes?

Ich vergleiche das mit Syrien. Dort ist die Gewalt 2011 sehr rasch eskaliert und zahlreiche ausländische Kräfte kamen ins Spiel. Ich hoffe, dass das in Israel nicht passiert.

Was wäre Ihre Prognose?

Auch wenn wir in einem Jahr keine Kampfhandlungen mehr haben, wird es noch keinen Frieden geben. Denn zum Frieden gehört auch die Versöhnung. Wo nicht mehr geschossen wird, herrscht bloß ein Waffenstillstand. Der Frieden beginnt dort, wo auch Versöhnung geschieht. Es geht darum, aus dem Kreis der Gewalt herauszutreten, diesen Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt zu verlassen. Die Israelis haben es jetzt in der Hand: Wenn sie die Hamas militärisch besiegen, was immer das bedeutet, dann ist damit vielleicht ein erster Schritt gesetzt, sicher aber noch nicht mehr. Dann

müssten die Israelis Schritte zu einem tatsächlich gerechten Frieden setzen. Jede Gesellschaft braucht doch einen Freiraum zum Leben. Der Grundsatz muss dabei sein, dass jedes Menschenleben gleich viel wert ist.

In Syrien ab 2011 – wie zuvor im libanesischen Bürgerkrieg – mischten viele internationale und regionale Mächte mit. Könnte das auch in der derzeitigen Konfrontation zwischen Israel und der Hamas zur Eskalation beitragen?

Davon bin ich überzeugt. Die Amerikaner sind solidarisch mit Israel. Völlig unpassend reagierte die EU, wo es offenbar keine Fachleute gibt und man darum die allgemeinen Hilfen für die Palästinenser kürzen wollte. Wer denkt dort noch mit? Darum ist Europa nun wohl aus dem Spiel. Erdoğan, die Iraner und die Saudis wollen gegenüber den Palästinensern ihr Gesicht nicht verlieren. Und auch Putin und die Chinesen spielen mit.

Papst Franziskus sprach bereits vor Jahren von einem „Weltkrieg in Stücken“. War das prophetisch? Droht die Region in einen Flächenbrand hineinzuschlittern?

Bei einigen Ländern hätte ich wenig Bedenken: Syrien etwa ist völlig kaputt; hier kann niemand mehr kämpfen. Aber natürlich könnte Erdoğan auf die Idee kommen, die Kurden in Syrien auszuschalten. Der Libanon könnte in den Krieg hineingezogen werden, aber zu holen ist hier auch nicht mehr viel. Für Putin ist der Konflikt interessant, weil er von der Ukraine ablenkt. Zudem hat er eine Verbindung mit dem Iran. Er könnte ein Interesse daran haben, dass es hier länger brennt.

Wie verändert dieser Krieg die Arbeit Ihrer ICO?

Alles wird schwieriger. Derzeit können wir nicht einmal Geld an unsere Partner überweisen. Es könnte langfristig werden wie in Syrien, wo wir nicht mehr pastorale Projekte unterstützen, sondern Überlebenshilfe leisten. Wir können die Christen im Orient ja weder überreden noch so beschenken, dass sie bleiben wollen, aber wir unterstützen jene, die aus ihren eigenen Gründen nicht auswandern können oder wollen.



Der Linzer Regens Slawomir Dadas ist Vorsitzender der „Initiative Christlicher Orient“ (ICO). Foto: Privat



Manfred Weber

VON STEPHAN BAIER

Politiker kann jeder, aber das Zeug zum Staatsmann hat nur, wer im Sieg demütig bleibt und an der Niederlage nicht verzweifelt. Beides hat der CSU-Politiker Manfred Weber binnen kürzester Zeit bewiesen: Bei der Europawahl 2019 trat er als EU-weiter Spitzenkandidat der christdemokratischen EVP an und gewann die Wahl klar, weil seine EVP erneut stärkste Fraktion wurde. Doch anders als 2014, als Jean-Claude Juncker auf genau dieselbe Weise EU-Kommissionspräsident wurde, wollten sich einige EU-Granden nun nicht mehr an das Spitzenkandidatenmodell halten, das das Europäische Parlament ausgedacht hatte. Mehr noch: Frankreichs Präsident Emmanuel Macron und Ungarns Regierungschef Viktor Orbán waren sich darin einig, Weber zu verhindern. So wurde Ursula von der Leyen EU-Kommissionschefin. Weber hatte die Wahl gewonnen, aber die Hinterzimmerverhandlungen verloren. Der Niederbayer ließ sich einen Bart wachsen – und kämpfte unverdrossen weiter für seine Vision von Europa.

UNVERDROSSEN FÜR EUROPA

Dass er – was möglich gewesen wäre – die Intrige von 2019 nicht zur Krise der EU-Institutionen machte, sondern seine Pflicht als Präsident der größten Fraktion des Europaparlaments weiter erfüllte, hat den 51-Jährigen nicht geschwächt, sondern gestärkt. Ein Mann, der das Persönliche zurückstellen und Kränkungen wegstecken kann, der gegenüber Freund wie Feind Handschlagqualität bewiesen hat, der die Sache vor die Karriere stellt, den kann man im schwieriger gewordenen Ringen um die Zukunft Europas gut brauchen. Das dachten sich auch 96 Prozent der 250 CSU-Delegierten, die Weber am Samstag neuerlich zum CSU-Spitzenkandidaten für die Europawahl im Juni 2024 kürten. Ein Anschmiegen an die EU-feindlichen Kräfte, die europaweit im Aufschwung sind, ist mit ihm jedenfalls nicht zu haben. Weber sprach Klartext in Richtung AfD & Co: „Ich möchte, dass wir als CSU mit lauter Stimme sagen: Wir werden uns von euch Nationalisten unser Europa, das wahrlich nicht perfekt ist, aber das das Schönste ist, das wir jemals in der Geschichte dieses Kontinents hatten, das Beste, das wir jemals in der Geschichte des Kontinents hatten, wir werden es von euch Neonazis nicht kaputt machen lassen.“ Der benediktinisch geprägte Ingenieur der Physikalischen Technik, der sich immer wieder zur Besinnung ins heimatliche Kloster Rohr zurückzieht, hat auch in Brüssel und Straßburg denen stets die Stirn geboten, die die EU nicht reformieren, sondern filetieren, nicht verbessern, sondern vernichten wollen. Dafür geht er dann schon mal Zweckbündnisse mit Sozis, Liberalen und Grünen ein, mit denen er in gesellschaftspolitischen Fragen weniger zusammenfindet.